

Ein schweizerisches Jahrbuch für Kunst und Handwerk

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **7 (1912-1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Jahre in Stiefels Persönlichkeit hervorrief, hat er lange gezögert, bis er sich entschloß, seine dem Andenken Dr. Karl Rappellers, weiland Präsidenten des schweizerischen Schulrates, gewidmeten „Reden und Vorträge“ der Öffentlichkeit zu übergeben. Es geschah im Jubiläumsjahr der Tellichtung, deren Würdigung als „allezeit unser poetisches Bundesbuch, unser patriotisches Evangelium“ das schmale Bändchen¹⁾ eröffnet. Und doch enthält es alles, was ihn ein Leben lang bewegte, und was sich ihm aus diesen Jahren als bewährtes Urteil ergab — das Bekenntnisbuch eines „gerechtigkeitslosen Kammachers“²⁾.

Ein schweizerisches Jahrbuch für Kunst und Handwerk

Die künstlerischen Bestrebungen der im In- und Ausland lebenden Schweizer werden heute ganz anders gewertet als bis vor wenigen Jahren. Das gesunde, zielbewußte und in sich gefestigte Vorgehen einer großen Menge bemerkenswerter Künstler, die auf den verschiedensten Wegen alle dem einen Ziele, in ernstem, überzeugungstreuem Ringen die Schönheitswerte zu mehren, zustreben, lenkte die Augen der Mitwelt immer zwingender auf das kleine, bisher in der Kunst so wenig beachtete Land, das alle diese künstlerischen Kräfte aufgespart zu haben schien, bis einige Bahnbrecher ihnen den Weg wiesen. Man kann nicht von einer Schweizer Schule sprechen. Die widersprechendsten Richtungen finden sich vertreten; wie von unsern Bergen die großen Flüsse, so werden aus unserm künstlerischen Schaffen alle Strömungen der Kunst mit mehr oder weniger bedeutenden Zuflüssen gespeist. Aber ein Gemeinsames tritt doch fast überall unverkennbar hervor: es ist reines Quellwasser; der nüchterne, gesunde Sinn, der unserm Volksschlag eignet, schließt alle zerflossene Romantik, alles falsche Pathos auch im künstlerischen Schaffen aus. Eine erfrischende, hartköpfige Ehrlichkeit, ein tapferes, überzeugungstreues Streben eignet allem, was unserm Boden entspringt. Es ist und bleibt ein harter Boden, aber die Früchte, die ihm in harter, langsamer und meist etwas schwerfälliger Arbeit

¹⁾ Zürich, Albert Müllers Verlag 1904.

²⁾ Dedicationsunterschrift an Prof. J. J. Schollenberger, Zürich.

abgerungen werden, sind gesund und wurzelfest gereift, und wo sie die stets erfreuliche Durchschnittsernte überragen, sind sie köstlich.

Die schweizerischen Maler, Bildhauer und Architekten haben auf dem Weltmarkt, in den großen Ausstellungen einen Ehrenplatz errungen, und sie sind mit Erfolg bestrebt, diesen Platz zu behaupten. Noch sind es einige wenige Namen, die sich zu allgemeiner Geltung und Beachtung durchgesetzt haben; eine Fülle wachsender Talente strebt neben ihnen ans Licht und verdient es, gekannt zu werden.

Da kommt nun zu rechter Zeit eine vielversprechende Publikation, die über das Schaffen und Streben unserer Künstler einen orientierenden Überblick geben will. Ein erster Jahrgang des schweizerischen Jahrbuches für Kunst und Handwerk, dem hoffentlich eine stolze Reihe weiterer Jahrgänge in gleicher vorzüglicher Bearbeitung und Ausstattung folgen wird. Wilhelm Stolz in Biel, ein bisher kaum bekannter Verleger, hat den anerkennenswerten Mut gehabt, dieses große Unternehmen zu wagen, hat es zu einem glücklichen Ende geführt und wird sich hoffentlich durch einen guten Erfolg zur Weiterführung ermutigen lassen. Mit dem Erfolg, den das Werk reichlich verdient, wird es sich auch immer weiter vervollkommen können, immer weiter sich zu dem ausbauen, was es hier in den glücklichsten Ansätzen bietet.

Eine Kunstschau hat vor allem Anschauungsmaterial zu liefern, und hier ist das Jahrbuch auf dem richtigen Weg. Das Wort hat in den Hintergrund zu treten vor den Bildern, die über künstlerische Bestrebungen die einzig maßgebende Sprache sprechen. Das Jahrbuch will nicht einen kritischen Rückblick geben, es will nur das reiche, unübersehbare Material mit unvoreingenommenem Urteil sichten und allen vermitteln, die nicht überall sein und selber schauen und urteilen können. In schöner, sorgfältiger Ausführung legt es uns ein umfangreiches Bildmaterial vor, indem, so weit das ehrlicher Überzeugung und warmem Temperament möglich ist, Einseitigkeit vermieden wurde. Das Bestreben, nach möglichst vielen Seiten gerecht zu werden, möglichst alle zum Wort kommen zu lassen, ist deutlich ersichtlich, ohne daß deshalb eine urteilslos tolerierende Allseitigkeit das Werk zu einem unterhaltfamen aber wertlosen Katalog macht. Die Herausgeber bemühten sich, das Gute aus allen Lagern festzuhalten, und man wird in der großen Fülle der reproduzierten Bilder vielleicht noch manches vermissen, aber sicherlich keines als zu viel ausmerzen wollen.

Von Hodler angefangen, der als der Führer der Schweizer mit Recht einen besonders hervortretenden Raum zugewiesen erhielt und mit einer schönen Zahl prächtiger Studien vertreten ist — wir sagen auch an dieser Stelle dem Herausgeber Dank, der uns den Abdruck einiger dieser kostbaren Blätter freundlich bewilligte — führt uns die Bilderfolge durch fast alle bemerkenswerten schweizerischen Ateliers und gibt uns einen Einblick in das, was von den Künstlern in letzter Zeit geschaffen worden ist. Einen breiten Raum nehmen diejenigen ein, die der Tod aus ihrer fruchtbaren Tätigkeit abgerufen hat. Albert Welti, Albert Anker und Hans Brühlmann, denen der Schriftleiter Hermann Röthlisberger auch jeweilen ein warmes Geleitwort mitgibt. Von Anker finden wir eine reizende Sammlung trefflicher Kinderstudien, von Welti einige von ihm selbst noch ausgewählte Radierungen, von Brühlmann, dem so früh gestorbenen, eine Reihe Studien und Bilder, die wieder neu schmerzlich empfinden lassen, was die Schweizer Kunst in diesem Maler verloren hat. Hermann Röthlisberger orientiert überdies über die neuen Wege und Ziele der schweizerischen Plaketten- und Medaillenkunst, die in unserm privaten Leben wieder einen fruchtbaren Nährboden finden sollte, nachdem sie zu einem äußerlichen Attribut offizieller Anlässe herabgesunken ist. C. A. Voosli bringt seine beherzigenswerten Reformideen zum Ausstellungswesen, Anregungen, die man zwar als berechtigt anerkennen aber leider stillschweigend ignorieren wird. Albert Baur hatte die überaus glückliche Idee, an einem Einzelbeispiel das Streben unserer jungen schweizerischen Architekten zu illustrieren. Das entzückende Landhaus, das Otto Ingold dem Berner Maler Emil Cardinaux außerhalb Muris gebaut hat, wird uns in Wort und Bild vorgeführt und daran gezeigt, wie wir auch in der Architektur unsre eigenen, dem Boden angepaßten Wege gehen können und gehen wollen. Was bei allgemeinem Überblick über das Schaffen unserer jungen Architekten kaum möglich gewesen wäre, erreicht Albert Baur mit dieser Methode des Einzelbeispiels in überzeugender Weise. Eine instruktive Bilderchau auf dem Gebiet des Kunsthandwerks, wo man prächtigen Beispielen künstlerischen Vermögens begegnet, schließt das Jahrbuch, dem eine Totentafel und ein Adressenverzeichnis als Anhang beigegeben sind.

So führt sich das neue Unternehmen eines schweizerischen Jahrbuchs für Kunst und Handwerk mit diesem ersten Jahrgang 1912 aufs beste ein und dürfte mit der Zeit ein erfreulicher Mitarbeiter werden an dem großen Kulturwerk,

der Kunst wieder mehr Fühlung mit dem Leben zu geben, die Lust am Kunstwerk zu wecken und dem einheimischen Schaffen zur verdienten Geltung zu verhelfen im Kampf mit dem Ausland, das auch auf diesem Gebiet ein gefährlicher, weil gewissenloser Konkurrent ist. Wir lassen uns gar zu gern den Rehricht vom Ausland über die Grenze wischen, während das Ausland unsern einheimischen Künstlern die verdiente Aufmerksamkeit und Anerkennung schenkt. Das neue Jahrbuch dürfte auch hier berufen sein, unserm Kunstschaffen Eingang ins Volk zu bahnen und tief eingewurzelte Vorurteile zu zerstreuen.

Bl o e s c h

Ein neuer Hodler-Kommentator

Von Dr. Adolf Saager



Die heutige Kunstkritik urteilt fast ausschließlich nach dem sogenannten klassischen Kunstideal. Nach Konrad Fiedler würde aber ihre wissenschaftliche Aufgabe nur darin zu suchen sein, frei von diesem Ideal, also naiv, die Idee des Kunstwerkes, das heißt die sinnlich gemachte Vorstellung des Kunstwerkes zu begreifen. Naiv ist allerdings nur der Künstler, oder derjenige, der nie Kunst gesehen hat. Aufgabe des Kunstwissenschaftlers ist es aber vor allem, sich diese Naivität zu eigen zu machen und dann vorurteilslos an das Neue in der Kunst heranzugehen, in der der Künstler, infolge seiner Naivität, die Natur persönlich ansieht. Was Hegel von der Philosophie fordert, gilt in vollem Umfange auch für die Kunstwissenschaft: „Den Gegenstand nach der Notwendigkeit seiner eigenen Natur zu betrachten.“ Der Nichtkünstler sieht im Gegenständlichen das Absolute, aber tatsächlich ist dieses nur das Relative in der Kunst. Die meisten Bilder enthalten daher auch statt der Kunsterkenntnis nichtkünstlerische Wirklichkeitserlebnisse. Das Stilproblem liegt indes einzig und allein in der Vereinheitlichung des Gegenständlichen. Ein Baum und ein Mensch sind im Leben zwei unvereinbare Wesenheiten, in der Kunst erhalten sie ihre Beziehungen dadurch, daß sie den gleichen Schöpferwillen sichtbar machen durch die Analogie ihrer Erscheinungsbesonderheiten. Bestimmend für das Kunstwerk ist die Klarheit der Bildzusammenhänge, nicht die Deutlichkeit des Gegenstandes. Jeder Farbsleck hat zweifachen Sinn: er ist Teil des Bildes und ist auch Er-